
GESAMTWIRTSCHAFTLICHE PLANUNG IN WESTEUROPA

Rezension von: Günther Chaloupek,
Werner Teufelsbauer,
Gesamtwirtschaftliche Planung in
Westeuropa. Theoretische
Entwicklungen und praktische
Erfahrungen seit 1970, Campus-
Verlag, Frankfurt/Main, 1987,
361 Seiten.

Die wirtschaftspolitische Entwicklung Westeuropas war vom Ende des Zweiten Weltkrieges an fast zur Gänze von Versuchen der Wirtschaftslenkung geprägt: Dies galt nicht nur für Länder unter sozialdemokratischer Führung, sondern auch im Falle konservativer oder liberaler Regierungen. Wie sehr die jahrzehntelange positive Wirtschaftsentwicklung Westeuropas durch diese Wirtschaftspolitik verursacht wurde, wird wohl nie exakt feststellbar sein (auch wenn künftige Cliometriker mit genauen Zahlenangaben aufwarten werden), aber die Tatsache, daß konsistente Wirtschaftspolitik immer schwieriger zu konzipieren ist, hat dazu beigetragen, politische Steuerungen der Wirtschaft in Verruf zu bringen. Nicht nur konservative Regierungen lehnen Eingriffe in die Wirtschaft immer mehr ab, auch sozialdemokratische Regierungen sind wesentlich bescheidener geworden in ihrem Anspruch, die Wirtschaft zu organisieren.

Die wirtschaftswissenschaftliche Diskussion muß versuchen, die Ursachen der Schwierigkeiten zu erfassen, will sie sich nicht mit ideologischen Schlachtrufen, wie z. B. „weniger Staat“ oder „Kampf der Wende“, begnügen. Sicher kann auch eine gut fundierte theoretische Analyse nicht frei von Werturteilen sein (vgl. z. B.

Heft 5 von der in Cambridge erscheinenden Zeitschrift „Economic Policy“ über konservative Wirtschaftspolitik in Westeuropa und der USA), aber wissenschaftliche Diskussion kann politische Vorurteile in begründete – und damit widerlegbare – Behauptungen verwandeln.

Das von G. Chaloupek und W. Teufelsbauer teils verfaßte, teils edierte Buch ist eine Arbeit zu diesem Thema. Ihr Gegenstand sind die Konzepte zur Wirtschaftslenkung und die Erfahrungen, die damit in Westeuropa, insbesondere seit 1970, gemacht wurden. Die Autoren gehören nicht zur Zunft der rein akademischen Wissenschaftler. Dies erweist sich sowohl als Vorteil als auch als Nachteil. Rein akademische Autoren pflegen methodische Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen, um sich gegenüber Kollegen zu legitimieren. Wirtschaftslenkung wird so je nach Fachgebiet mit Modellen der monetären Ökonomie, der Industrieökonomie, als politisches System, als soziale Struktur untersucht. Der Untersuchungsgegenstand – nämlich die wirtschaftliche und politische Entwicklung von Gesellschaften – zerfällt dadurch.

Den vorliegenden Arbeiten kann das nicht angelastet werden: ökonomische Fragen werden in ihrem politischen Kontext und in sozialen Zusammenhängen untersucht. Die Priorität der Methode hat aber auch Vorteile: es wird deutlicher gesehen, was ausgesagt werden kann und was der Bewertung des Wissenschaftlers unterliegt. Keines der Kapitel kann voll befriedigen.

Zwei einleitende Kapitel geben einen Überblick über unterschiedliche Vorstellungen zur Wirtschaftsplanung und deren Entwicklung. Für die heutige Diskussion ist interessant, wie selbstverständlich es früher war, daß Wirtschaft geplant werden müsse. Die Erinnerung an die Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit ließ die Idee, eine Marktwirtschaft könne ohne staatliche Eingriffe funktionieren,

als eine radikale Außenseiterposition erscheinen. Die neoklassische Synthese und die kontrolltheoretischen Arbeiten innerhalb des Theil-Tinbergen-Paradigmas der Wirtschaftspolitik ließen Staatseingriffe als möglich und wünschenswert erscheinen. Interessant ist, daß ursprünglich die zunehmende Verflechtung nationaler Wirtschaften zu einer Weltwirtschaft als Argument für Wirtschaftslenkung betrachtet wurde, während heute daraus deren Grenzen abgeleitet werden. (p. 60) Leider fehlt in den beiden Kapiteln jeder Hinweis darauf, daß die Wirtschaftstheorie nicht nur zunehmend skeptischer gegenüber Wirtschaftsplanung geworden ist, sondern daß auch die Theorie des Marktversagens immer besser ausgebaut wurde, sodaß gleichzeitig Skepsis gegenüber einer reinen Marktwirtschaft in zunehmendem Maße wissenschaftlich begründbar wurde.

Im 3. Kapitel (ca. $\frac{2}{3}$ des Buches) finden sich Länderstudien und eine vergleichende Studie über Einkommenspolitik. Die Qualität der einzelnen Abschnitte ist unterschiedlich. Die Abschnitte über Frankreich und Großbritannien leiden darunter, daß die Autoren in erster Linie Kenner der wirtschaftspolitischen Diskussion des

betreffenden Landes sind und sie nicht bereit waren, den von den Herausgebern vorgegebenen methodischen Rahmen einzuhalten. Der Beitrag über Großbritannien leidet auch darunter, daß aus den politischen Vorurteilen des Autors (Stephen Wilks) über die Wirtschaftspolitik von Mrs. Thatcher, die dem Rezensenten durchaus sympathisch sind, zu rasch Schlüsse gezogen werden. Was folgt etwa aus der Tatsache, daß einer der wirtschaftlichen Berater von Mrs. Thatcher von der London Business School kommt, wo dessen monetaristischen Ansichten von großem Einfluß waren? (p. 117) Die Abschnitte über Norwegen, Schweden, die Niederlande und die Studie über Einkommenspolitik weisen mehr Systematik auf und zeigen daher auch, welche Fragen offen sind.

In den beiden letzten Kapiteln werden Schlußfolgerungen aus den Länderstudien gezogen. Während Kapitel 4 das Vorurteil des skeptischen Wissenschaftlers bestätigt, nämlich daß generalisierende Aussagen nicht getroffen werden können, muß der Rezensent eingestehen, nach der Lektüre des letzten Kapitels vor allem verwirrt gewesen zu sein.

Peter Rosner